

Die „Gstetten“ in Poysdorf

Die Renaissance bevorzugte im Gegensatz zur Gotik den Ziegel als Baustoff. Das Rohmaterial war und ist im Weinland in hinreichender Menge vorhanden. Als die Regierung 1541 verordnete, daß die Handelswege breiter gemacht werden, mußte der Feldweg über den Huberberg erweitert werden. Aus den Erdmassen machten die Dorfbewohner die Ziegel die nach dem großen Brand im Jahre 1552 notwendig waren, um die Kirche und die Wohnhäuser aufzubauen. Mit Zustimmung der Fünfkirchner, Oswald von Eizing und Georg von Feldsberg, verkaufte die Gemeinde damals den Besitz vom Benefizium, weil sie dringend Geld benötigte.

1605 brandschatzten die Ungarn unsere Heimat. Darauf machte man auf dem Felde hinter der Kirche einen Ziegelplatz und einen Gemeinschaftsziegelofen. Das Ganzlehenhaus 223/156 (heute Taubenschußbesitz), dem das Feld gehörte, führte von 1606 an ein Grundbüchlein, das jeder neue Besitzer erkaufen mußte. Zu Beginn des 30jährigen Krieges zahlte die mährische Ständearmee die Greuelthaten, welche die kaiserliche Soldateska im Sudetenland verübte, mit gleicher Münze heim. Dies galt besonders für das Falkensteiner, Feldsberger, Rabensburger und Wilfersdorfer Gebiet. Poysdorf brauchte daher viel Baumaterial, sodaß die Gstetten immer größer wurde, denn die Bautätigkeit war trotz des Krieges sehr rege: 1626 die Schießstätte mit der Wachsbleiche, die Pfarrkirche 1626-1636, der Barbara-Friedhof 1640, das Bürgerspital und der Ölberg (der Grund gehörte zu den Häusern Nr. 152 und 154 alt), die Barbarakapelle 1663 und das Kapuzinerkloster 1677.

Von der Südseite der Gstetten durfte 1640 kein Lehm genommen werden, weil das eine Gefahr für die Kirche und für den Friedhof war. Ebenso wurde der Schulerberg geschont. Schon 1663 konnte der trautschnische Grundrichter, Johann Dibick, in der Gstetten ein Preßhaus mit Keller und Schüttkasten erbauen, die jährlich einen Wirtschaftsnutzen von 20 fl abwarfen. Das Geld gehörte für das Spital und für die Kapelle.

Johann Georg Riemcker, ein Weinaufschlag-Obereinnehmer und seit 4. Sept. 1669 Besitzer des erwähnten Ganzlehenhauses, machte den Gstettenbrunnen, welcher der tiefste im Markte war. Wer das Wasser für des Hauses Notdurft brauchte, zahlte ihm nichts, wohl aber jener, der es zum Lehmanmachen benötigte. Diesen Unterschied schloß Riemcker am 6. Mai 1677. Der Ziegelofen in der Gstetten genügte aber nicht, sodaß wegen der vielen Brände, welche Poysdorf heimsuchten, noch andere eingerichtet wurden. So z. B. der am Fuße des „Weißen Berges“ – schon seit 2. Mai 1645. Die Leute machten sich die Ziegel selbst, nur das Brennen besorgte ein Fachmann, der einen Lohn für 1000 Mauerziegel von 1 fl 30 kr bekam, für Pflasterziegel aber 2 fl. Nach 1729 waren die Preise höher. Am 16. Mai 1710 warf bei einem heißen Sturmwind, der die Stroh- und Schindeldächer austrocknete, der Ziegelbrenner einige Schaufeln glühende Asche ins Freie. Einige Strohbündeln brannten sofort lichterloh und in kurzer Zeit war der Markt ein Flammenmeer. Bevor die Leute vom Felde kamen, waren alle Häuser, bis auf 30, eingäschert. Nun wurde für einige Zeit das Ziegelbrennen in der Gstetten verboten. Die Poysdorfer holten das Bauholz von Steinitz, das Eisen von Sternberg und Aussee in Mähren. 1736 ließ die Gemeinde Grenzsteine setzen.

Die Hauer bauten jetzt die ersten Häuser, die mit dem Dienst und dem Gewöhrgeld zu dem Ganzlehen in der Körnergasse gehörten. Die Besitzer waren Emphyteuten (Erbpächter) und hatten keinen Genuss an der Gemeindeweide. Auch Keller wurden in die Lehmwand gebaut, z.B. der Kloster- und Postkeller. Die Theresianische Fassion (1750) erwähnt in der Gstetten Häuser, Keller, Holzplätze, einen Ziegelofen, einen Ziegelschupfen, einen Gemeinschaftsbrunnen, einen Wagenschupfen und die neue Wachsbleiche. 1772 wohnte im Hause 421 alt, heute 1, der Lebzelter Gonauer, der die Wachsbleiche für sein Gewerbe brauchte. Die Häuser wurden nicht nach einem Plan gebaut. Jeder Baulustige suchte sich einen Platz nach seinem Gutdünken. Die ersten Häuser waren: Kons. Nr. 426 – heute 10, 427 steht nicht mehr, 428 – 12, 429 – 7, 430 – 14, 431 – 11, 432 – 15, 433 – 13, 434 – 17, 435 – 19, zusammen 10 Häuser. Mit der Berggasse verband sie der Kirchengraben. Das schadhafte Spitalsdorf trug 1801 der Maurermeister Leopold Gebhart ab. Der Keller bei diesem Tor gehörte dem Ganzlehen Nr. 156. 1767 hatte der Markt ein Dach und ein Häuschen über dem Brunnen errichtet.

Durch die Säkularisation im Jahre 1803 verlor das Bistum Passau seinen Besitz bei uns. Erst 1811 kaufte die Herrschaft Wilfersdorf die Grundholden von Passau – Königstetten. In Poysdorf waren es 1 Ganzlehner, 12 Halb-, 6 Viertellehner und 2 Kleinhäusler. Von einem Ofen mit einer Röhre zahlte der Ziegelbrenner zu Michaeli einen Dukaten in das Wilfersdorfer Rentamt. Bei zwei Röhren zwei Taler. Die 10 Häuser entrichteten jährlich je 2 fl dem Ganzlehen.

1817 wurde über die Gstetten eine Nachtragsfassion verfaßt in der es heißt: Die Häuser stehen auf einer halben Quanten Acker in der Ried Kirchbergen und leisten dem Haus 223 (156) jährlich an Grundbuchs- und

Abhandlungsertragnis fünf Gulden. Robotgeld 13 fl 20 kr, Hausdienst 31 kr 2 den – Summe 18 fl 51 kr 2 den. Um diese Zeit sahen die Poysdorfer zum ersten Mal auf dem Schulerberg Turnübungen im Sinne des Turnvaters Jahn, die viele Neugierige anlockte. Doch wurden diese Übungen nach einigen Jahren verboten, weil sie das Jakobinertum großzogen und die Jugend verdarben. Das Sturmjahr 1848 löste jede Verbindung mit den Großherrschaften, da die Untertanen freie Staatsbürger wurden. Da sangen die Schulkinder zum ersten Mal vom Schulerberg Freiheitslieder, die von den Bewohnern mit Beifall aufgenommen wurden. Der Schulerberg war der Turn- und Spielplatz der Jugend, auf dem die Turnstunden abgehalten wurden.

1858 spendete die ledige Bäckerstochter, Rosalia Huber, ihren Schüttkasten in der Gstetten der Gemeinde, damit sie das Armenhaus errichten konnte. Der Schätzwert betrug 600 fl.

Die Gstettenkeller waren immer die Stätte heiterer Lebensfreude, besonders in guten Weinjahren, wenn die Fässer voll des edlen Rebensaftes waren. Da gab es Kellerpartien, die oft erst in den Morgenstunden beendet wurden. Mit Wein, Brot und Selchfleisch warben vor einer Gemeindewahl die Ratsherrenkandidaten um die Stimmen der Mitbürger. Nach der Wahl gab es Siegesfeiern. Da ereignete sich in der Gstetten einmal ein heiterer Fall. Der Tisch war gedeckt mit Brot, Fleisch und vollen Gläsern. Der neue Ratsherr begann seine Rede mit den Worten: „Mir gebührt Da unterbrach ihn eine Stimme von oben: „Das gebührt dir dummen Esel!“ Zugleich stürzte ein Kübel voll Menschenkot durch die Dunströhre und beendete die Siegesfeier. Ein Anderer wollte seine Keller zu einem Venusberg machen und holte von Göding 2 Mädchen. Doch die Behörde hatte für so eine mittelalterliche Romantik kein Verständnis und schickte sie per Schub wieder heim.

Als der Wiener Männer-Gesangsverein am 27. September 1903 Poysdorf besuchte, standen den Gästen alle Keller in der Gstetten offen. Auf den Tischen gab es Speise und Trunk, sogar 22 Spanferkeln. Die Gstetten war ein Schlaraffenland. 1926 wickelte sich nach dem Gausängerfest der gemütliche Teil ab, bei dem der edle Tropfen für die richtige Stimmung sorgte. Der tiefe Brunnen musste vor dem 2. Weltkrieg verschüttet werden (1931). Die Maitage von 1945 sind noch in guter Erinnerung. Mögen sie nie wiederkehren für die Gstetten und für Poysdorf! Als sich die Gemeindefinanzen etwas erholt hatten, wurde die Straße hergerichtet und der Verschönerungsverein legte eine Grünanlage an. Auch mehrere Bäume wurden gesetzt. Dann kamen zwei Feste: das der Traube und das Kameradschaftstreffen der Kriegsteilnehmer, die als Schauplatz die Gstetten wählten, wo ein Glas Wein die Lebensgeister rasch aufrüttelt. Für unsere Gstetten gilt der alte Satz der Römer: „Nemo hic magis colitur quam Venus et Bacchus.“ (Niemand wird hier mehr verehrt als Venus und Bacchus).

Die Gstetten ist immer ein ruhiger und verkehrsarmer Stadtteil. Nur im Herbst zur Lesezeit herrscht da ein geschäftiges Treiben, wenn die vollen Weinwagen anrollen und „überwerfen“, wenn zur Nachtzeit die Keller- und Preßarbeiten verrichtet werden, wenn der Most gärt und die Gstetten mit dem Weingeruch erfüllt ist, der jedem Besucher sofort das Reich des Bacchus verrät. Später erscheinen Händler und Gastwirte, die den eingelagerten Schatz in den Kellern kosten, prüfen und kaufen. Die Gestalt des Weinwagens mit der Tagaflechten und den 2 Weinfässern mußte dem Kraftwagen weichen, der jetzt den Wein aus der Gstetten wegführt. Die Zeiten ändern sich und mit ihnen der Mensch und die Landschaft.

Veröffentlicht in: „Mistelbach-Laaer Zeitung“, 31. 7. 1958, S. 4